

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1988
NNU	57	259—272	Verlag August Lax

Eine spätmittelpaläolithische Blattspitze aus Olxheim, Ldkr. Northeim

Von

Ursula Werben und Hartmut Thieme

Mit 4 Abbildungen

Zusammenfassung:

Bei archäologischen Feldbegehungen im südlichen Leinebergland wurde östlich von Olxheim (Ldkr. Northeim) eine Blattspitze aus Kieselschiefer gefunden. Sie ähnelt bis in Einzelheiten einer bereits aus Sülbeck (Ldkr. Northeim) beschriebenen Blattspitze aus Feuerstein.

Ein summarischer, überregionaler Vergleich läßt diese beiden Blattspitzen formenkundlich der Altmühlgruppe des ausgehenden Mittelpaläolithikums anschließen, aus dem in Niedersachsen bisher kaum Fundmaterial bekannt geworden ist.

Einleitung und Lage des Fundplatzes

Bescheidene Hinweise auf eine paläolithische Besiedlung des vom Landkreis Northeim eingenommenen Gebietes zeichneten sich erstmals mit Beginn der siebziger Jahre ab.

So stellt ein mittelpaläolithischer Schaber aus Flint bei Northeim (GROTE 1973) den bisher südlichsten Fund aus einer Kiesgrube des Leinetales dar und knüpft damit zugleich an die bekannten Kiesgruben-Fundpunkte mittelpaläolithischer Steingeräte zwischen Hannover und Kreensen an (JACOB-FRIESEN 1949; ZEDELJUS-SANDERS 1978).

Ist dieses Stück bisher auch der einzige Kiesgrubenfund im Landkreis Northeim geblieben, so sind durch Geländebegehungen in der Folgezeit doch mehrere paläolithische Freilandstationen bekanntgeworden.

Durch die Entdeckung einer Blattspitze und eines diskoiden Kerns auf dem Sülberg bei Sülbeck (GROTE 1975) wurde das Augenmerk zunächst auf einen mittelpaläolithischen Fundplatz auf einer Bergkuppe gelenkt, wo inzwischen weitere paläolithische Artefakte gleicher Zeitstellung aus Flint, Kieselschiefer und Quarzit aufgelesen werden konnten.

Vom Klusberg bei Volksen oberhalb der Leine stammt das Bruchstück eines mittelpaläolithischen Schabers aus Flint (WERBEN 1980, 266 und Abb. 4).

Eine weitere Freilandstation aus dem Mittelpaläolithikum im Gebiet des Landkreises Northeim wurde bei Langenholtensen in unmittelbarer Nähe der Rhume entdeckt (DRACKLÉ und MERL 1981). Die Geräte sind hier, soweit publiziert, aus Kieselschiefer gefertigt.

Die bisher größte Anzahl paläolithischer Artefakte, aus Kieselschiefer und auch aus Feuerstein, stammt wiederum von einer Bergkuppe, und zwar von der des Sülbecker Berges südlich von Einbeck. Die bis heute von dort zusammengetragene Kollektion spricht für einen wiederholt aufgesuchten Rastplatz von Jägern und Sammlern besonders des späten Mittel- und frühen Jungpaläolithikums (THIEME und WERBEN, in Vorbereitung).

Die in diesem Beitrag behandelte Fundstelle in der Gemarkung Olxheim wurde 1982 während archäologischer Geländebegehungen entdeckt (WERBEN 1983, 8). Sie liegt etwa 5 km nordöstlich von Einbeck auf den nördlichen Ausläufern des Hackeberges in unmittelbarer Nähe der Leineau, 130 m bis 135 m ü. NN. Der Untergrund besteht aus sandigem und tonigem Mittleren Buntsandstein mit geringmächtiger Lößlehmdecke. Die leichte Hanglage im Bereich der Fundstelle läßt vermuten, daß die wenigen dort geborgenen paläolithischen Artefakte umgelagert worden sind und sich wahrscheinlich an sekundärer Lagerstelle befanden, die ursprünglichen Fundpunkte also eventuell etwas höher am Berg lagen. Als weiteren Hinweis auf Verlagerung könnte auch die bisher ausgesprochen spärliche Fundstreuung gewertet werden, wenn die Artefakte nicht ohnehin nur Verlier-/Einzelfunde sind.

Belege einer jüngeren, vermutlich mesolithischen Begehungsphase sind gleichfalls vorhanden, doch sollen hier wegen ihrer besonderen Qualität nur die dem Paläolithikum angehörenden Artefakte behandelt werden.

Fundbeschreibung

Gefunden wurde eine Blattspitze, ein blattförmiger Schaber und ein Abschlag. Diese sollen im folgenden mit ihren Einzelmerkmalen kurz beschrieben werden (Abb. 1–3).

Blattspitze (Abb. 1)

Länge: (noch) 66 mm; Breite: 32 mm; Dicke: 14 mm.

Die Blattspitze besteht aus olivgrünem Kieselschiefer, der — nach seiner feinen dunklen Bänderung — diagonal zur Längsrichtung des Werkzeuges geschichtet ist. Das Rohmaterial ist sehr homogen und von guter Qualität, ohne Reste alter Gerölloberflächen (in Form von Cortex oder natürlichen Spaltflächen).

Der diagenetische Erhaltungszustand der Dorsal- (Abb. 1a) und der Ventralfläche (Abb. 1b) sowie der Bruchfläche am Distalende des Stückes (Abb. 1a, c, d) ist gleich

und als schwach glänzend zu charakterisieren, wobei exponierte Bereiche von Graten auf der Dorsal- und der Ventralfläche leicht verrundet sind. Merkmale der Abrollung fehlen, auch an den Kanten.

Die ursprüngliche Grund-/Ausgangsform des Werkzeuges, mit Sicherheit allerdings keine Klinge, läßt sich wegen der sorgfältigen Überarbeitung des Stückes nicht genau bestimmen. Die Dorsalfläche ist vollständig flächendeckend bearbeitet und liefert dazu keine Hinweise. Etwa ein Drittel der Ventralfläche wird dagegen von einer möglicherweise artifiziell entstandenen Kluftfläche (*Abb. 1b*) eingenommen, doch kann diese nicht als sicherer Beleg für eine Abschlag-Grundform zur Herstellung der Blattspitze gewertet werden. Möglich ist auch, daß das Werkzeug aus einem größeren Geröll oder Trümmerstück in Kerntechnik gefertigt wurde.

Nach den jeweiligen Schlagansätzen wurde zuerst die Ventralfläche und anschließend die Dorsalfläche bearbeitet. Die Ventralfläche (*Abb. 1b*) erhielt ihre, von einem stärkeren Grat (*Abb. 1g*) abgesehen, insgesamt flache Gestaltung durch größere, weit auf die Fläche greifende Abschlüge, die nur von der in der Aufsicht (*Abb. 1b*) linken Kante des Stückes geschlagen wurden.

An der Bruchkante des Distalendes sind auf der Ventralfläche (*Abb. 1b*) drei kleine Reste von Retuschen-/Abschlagnegativen erhalten geblieben, die Belege für eine ventrale Flächenbearbeitung auch der Spitzenpartie dieses Werkzeuges sind. Das stielartige Proximalende wurde auf der Ventralfläche zuletzt bearbeitet (*Abb. 1b*).

Erst im Anschluß an die Ventralfläche wurde die aufgewölbte Dorsalfläche (*Abb. 1a, e—g*) gestaltet, durch eine wahrscheinlich zuerst von der rechten Kante (*Abb. 1a*) ausgehenden Flächenretusche — mit gegenläufigen Negativen von der linken Kante. Interessant ist, so zeigt es jedenfalls die Bearbeitungsfolge der dorsalen Abschlagnegative, daß die Flächenbearbeitung auf beiden (Längs-)Hälften von distal, also von der fehlenden Spitze ausgehend, auf das stielartig gestaltete Proximalende zuläuft (*Abb. 1a*).

Die sekundäre Kantenretusche ist an der linken Kante (*Abb. 1a*) durchgehend und intensiver als an der rechten Kante, abgesehen vom Proximalende. Dort ist auf etwa einem Drittel der ursprünglichen Blattspitzenlänge die Basis beidkantig sorgfältig überarbeitet (*Abb. 1a, c*) und auf dem letzten Zentimeter eine Art Kerbung angebracht, die zu einem stielartig verjüngten Proximalende führt (*Abb. 1c, b*).

Durch die äußerst sorgfältige ventrale Flächen- und dorsale Flächen- und Kantenbearbeitung wurde die Blattspitzenform sehr ausgewogen proportioniert. So verlaufen die Kanten in der Aufsicht des Stückes (*Abb. 1a, b*) sehr gleichmäßig konvex von der (fehlenden) Spitze bis zur Basis, wobei die rechte Kante (*Abb. 1a*) etwa zu Beginn des unteren Drittels der ursprünglichen Spitzenlänge stärker und unregelmäßiger zur stielartig ausgezogenen Basis einzieht (*Abb. 1a, b*). Auch in der Seitenansicht verlaufen die Kanten sehr gerade (*Abb. 1c*).

Im Längsschnitt (*Abb. 1d*) ist wegen des auf dieser Linie liegenden kräftigen Grates auf der Mitte der Ventralfläche (*Abb. 1g, b*) die besonders auf der Ventralfläche erfolgte starke Verjüngung des Proximalendes nicht so markant wie in der Seitenansicht

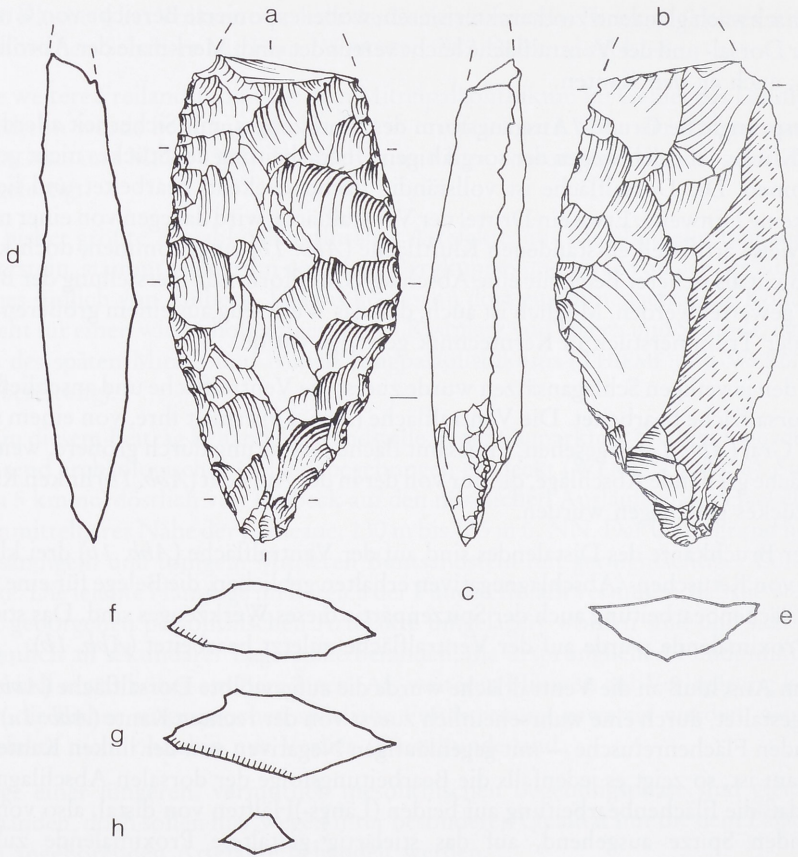


Abb. 1
 Olxheim, Ldkr. Northeim.
 Blattspitze aus Kieselstiefer.
 M. 1:1.

(Abb. 1c). Hier zeigt sich auch, daß der „optische“ Schwerpunkt im unteren Drittel der Blattspitze liegt und diese zur (fehlenden) Spitze hin gleichmäßig flacher wird (Abb. 1c, d).

Längsschnitt (Abb. 1d) und Seitenansicht (Abb. 1c) zeigen eine eher ebene Ventralfläche, während die verschiedenen Querschnitte, trotz einiger Unregelmäßigkeiten, eine aufgewölbte Dorsalfläche (Abb. 1e–g) und damit insgesamt eher einen D-förmigen (Abb. 1e) als einen spitzovalen Querschnitt (Abb. 1g) der Blattspitze belegen.

Nach den überlieferten Einzelmerkmalen ist das Distalende nicht während der Herstellung des Stückes abgebrochen, sondern erst später durch Gebrauch. Die Bruchflä-

che ist 19 mm lang, 7 mm breit, verläuft schräg, um 3 mm versetzt, von ventral nach dorsal und springt dort in einer Lippe aus (*Abb. 1 a, c, d*). Besonders aufgrund der letztgenannten Merkmale wird die Spitze des Werkzeuges durch von der Ventralfläche ausgehenden Druck abgebrochen sein; Druck, der wohl weniger durch massive Hebelwirkung von ventral nach dorsal ausgeübt wurde, als vielmehr durch einen kurzen, kräftigen (Auf-)Schlag.

Ob mit diesen Merkmalen auch Hinweise auf die ehemalige Funktion der Blattspitze z. B. als Bewehrung einer Lanze gegeben sind, kann zunächst nur vermutet werden, doch legt das mit großer Sorgfalt zugerichtete Proximalende eine Schäftungsfunktion dieses Werkzeugteils sehr nahe und unterstützt die genannte Vermutung.

Die ursprüngliche Gesamtlänge der Blattspitze wird nach den vorliegenden Bruchmerkmalen an der Spitze und den entsprechenden Breite-/Dicke-Proportionen etwa 75 mm bis 80 mm betragen haben.

Blattförmiger Schaber (Abb. 2)

Länge: 57 mm; Breite: 30 mm; Dicke: 12 mm.

Dieses Werkzeug besteht aus einem feinkörnigen, sehr homogenen Quarzit von hellgelber Farbe. Das Stück ist auf beiden Flächen gleichmäßig, ohne Farbänderung, patiniert — in Form einer oberflächenverändernden, „seifigen“ Patina.

Auf der Dorsal- (*Abb. 2 a*) und auf der Ventralfläche (*Abb. 2 b*) finden sich Reste einer alten Oberfläche, die am Distalende des Stückes in einer schmalen Zone an der Kante von ventral nach dorsal umläuft. Diese alte Oberfläche ist stärker patiniert und auch farblich von den artifiziellen Flächen verschieden, auf der Dorsalfläche (*Abb. 2 a*) gelbbraun und auf der Ventralfläche (*Abb. 2 b*) mittelbraun. Es könnte sich hier nach dem Erhaltungszustand um eine alte Verwitterungsrinde (Cortex) handeln.

Mangels weiterer Merkmale läßt sich allerdings nicht eindeutig entscheiden, welche Ausgangsform der Herstellung des Schabers zugrunde lag. Es könnte ebensogut ein „Geröll“ wie auch ein Quarzittrümmer/-scherben oder ein Abschlag gewesen sein, wovon die verbliebenen Restflächen mit dem wesentlich älteren Patinierungsstadium lediglich belegen, daß als Ausgangsstück für diesen Schaber eine bereits relativ dünne Grundform diente (*Abb. 2 d, e*).

Die Bearbeitungsfolge läßt sich wegen des spezifischen Werkstoffes ‚Quarzit‘ bzw. der damit verbundenen, weniger gut ausgeprägten Schlagmerkmale nicht bestimmen. Es wird aber an der Bearbeitungstechnik deutlich, daß umlaufend durch relativ wenige, weit auf die Flächen greifende Negative das Stück sehr gleichmäßig abgeflacht (*Abb. 2, c–e*) und im wesentlichen nur eine Kante (dorsal, rechts: *Abb. 2 a* und ventral links: *Abb. 2 b*) sorgfältiger überarbeitet wurde.

Dementsprechend verläuft eine Kante in der Aufsicht leicht konvex, die andere, durch Retuschen überarbeitete Kante leicht geschwungen bis gerade (*Abb. 2 a, b*).

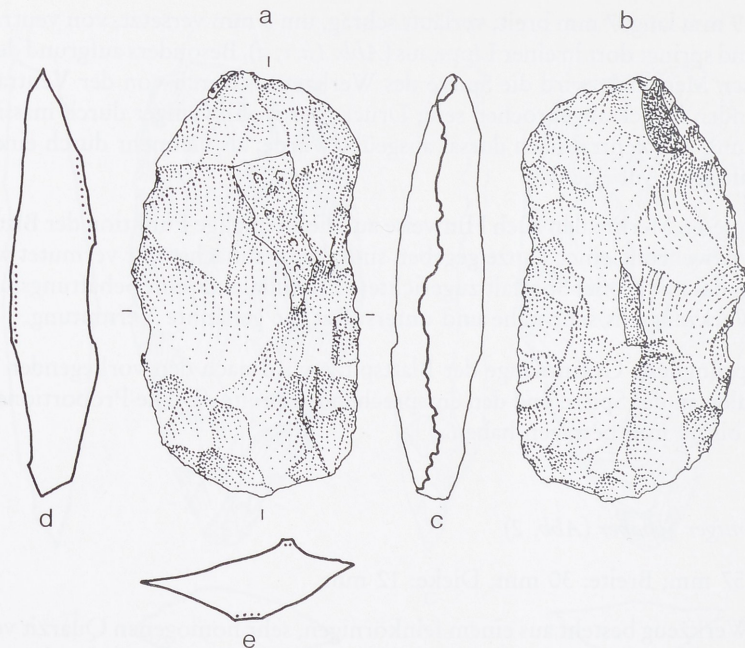


Abb. 2
 Olxheim, Ldkr. Northeim.
 Blattförmiger Schaber aus Quarzit.
 M. 1:1.

Abschlag (Abb. 3)

Länge: (noch) 57 mm; Breite: noch 33 mm; Dicke: 16 mm.

Der durch ackerbauliche Nutzung kantenbestoßene Abschlag besteht aus grauem Feuerstein und ist porzellanartig weiß patiniert (Patinadicke: ca. 1 mm), auf der Ventralfläche stärker grau gefärbt und dort zusätzlich weiß geädert.

Auf der Dorsal- und Ventralfläche befinden sich außerdem größere Frostaussprünge, die allerdings unpatiniert sind und damit, außer der Patinierung des Abschlages, eine zweite (jüngere) Phase intensiver diagenetischer Überprägung belegen, wie sie durch einen Dauerfrostboden verursacht wird. Ein weiteres derartiges, kaltklimatisches Merkmal sind die zahlreichen Kryoretuschen an den Kanten des Abschlages.

Das Distalende ist alt gebrochen und verläuft schräg von dorsal nach ventral (Abb. 3), dort in einer Lippe endend (Länge: 17 mm; Breite: 5 mm).

Die dorsal steil kantenretuschierte (reduzierte) Schlagfläche besteht aus einer artifiziiellen Spaltfläche (25x12 mm). Das erhaltene Schlagauge spricht ebenso wie der kräftige Schlagkegel, die intensiven Radialstrahlen, der weite Schlagwinkel und die Dicke des Abschlages für ‚harte‘ Schlagtechnik mit dem Schlagstein.

Überregionaler Vergleich und formenkundliche Einordnung

Zur geochronologischen Einordnung dieser näher beschriebenen kleinen Kollektion paläolithischer Funde liefert der neu entdeckte Fundplatz Olxheim keine Anhaltspunkte.

Hinzu kommt, daß sich die Artefakte dieser Oberflächenaufsammlung über eine größere Ackerfläche (Durchmesser etwa 60 cm) verteilt fanden und somit von einer Geschlossenheit der Aufsammlung a priori nicht ausgegangen werden kann.

Interessant ist in diesem Zusammenhang das vertretene, heterogene Rohmaterialspektrum:

Der durch den Abschlag belegte Feuerstein kommt im engeren Bereich um Olxheim nicht vor. Er könnte aus weiter nördlich gelegenen Leineschottern stammen. Denn die Südgrenze der maximalen Ausdehnung des pleistozänen Inlandeises mit feuersteinführenden Sedimenten liegt im Leinetal selbst, etwa 13 km nordwestlich von Olxheim bei Freden (Leine). Allerdings hat das Inlandeis auch den nordöstlich von Olxheim gelegenen Raum von Bad Gandersheim erreicht, wodurch das Rohmaterial Feuerstein auch nordöstlich der Fundstelle in einer Entfernung von 3—4 km zur Verfügung stand.

Der feinkörnige, hellgelbe Quarzit, aus dem der blattförmige Schaber besteht, dürfte ebenfalls eher ortsfremd sein. Reiche Vorkommen liegen z. B. etwa 40 km südwestlich von Olxheim im Dransfelder Raum, wo zuletzt aus Scheden im Landkreis Göttingen umfangreiche mittelpaläolithische Fundkollektionen vorgelegt wurden (SCHÖN und SCHWEITZER 1982).

Während nun die übrigen aus dem südlichen Niedersachsen bekannt gewordenen Blattspitzen aus Feuerstein hergestellt sind (BARNER 1962, 1969), besteht die Olxheimer Blattspitze aus Kieselschiefer, einem örtlich vorkommenden Rohmaterial. Schotteranalysen der Niederterrasse der Leine bei Höckelheim, ca. 16 km südlich von Olxheim, zeigen, daß dort etwa 25 % der Gerölle aus Kieselschiefer bestehen und Kieselschiefer als Geröllanteil nördlich von Höckelheim weiterhin in hohem, wenn auch abnehmendem Maße vertreten ist (RAUSCH 1977, 45 und Abb. 12)¹.

Die Verschiedenartigkeit der verwendeten Rohmaterialien und das Fehlen weiterer Werkzeuge und besonders der Grundformen aus lokal vorkommendem Rohmaterial charakterisieren die Olxheimer Steingeräte eher als Belege spezifischer Einzelaktivitäten (oder Verlierfunde) denn als Hinweis auf einen Siedlungsplatz.

Ein den Olxheimer Artefakten dennoch gemeinsames Merkmal ist, wenn auch im Einzelfall je nach Rohmaterialart differierend, ihr Erhaltungszustand, i. e. S. die Patina, die für die drei Stücke das paläolithische Alter bezeugt. Eine darüber hinausgehende, detailliertere chronologische Einordnung kann aber, da stratigraphische Hinweise fehlen, nur auf formenkundlichem Wege im überregionalen Vergleich unter Einbeziehung der aufgenommenen Einzelmerkmale versucht werden. Obwohl dies

¹ Der Hinweis auf die Geröllzusammensetzung der Leine-Niederterrasse wird Herrn Dr. U. Brüning, Nieders. Landesamt für Bodenforschung, Hannover, verdankt.

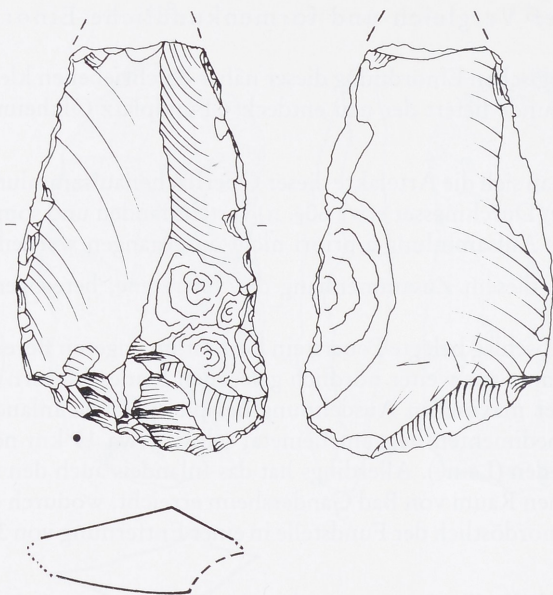


Abb. 3
 Olxheim, Ldkr. Northeim.
 Abschlag aus Feuerstein.
 M. 1:1.

ein zweifelhaftes Vorgehen ist, da die Olxheimer Artefakte isolierte Einzelfunde ohne archäologischen Kontext sind, und ausschließlich formenkundliche Kriterien einzelner Werkzeuge für überregionale Vergleiche ohne eine Berücksichtigung von Zeit und Raum unzureichend sind.

Wenn dieser Versuch hier trotzdem unternommen wird, dann deshalb, weil spätmitelpaläolithische Funde in Niedersachsen bisher sehr selten belegt sind und mit der oben angeführten Blattspitze vom Sülberg (GROTE 1975) eine bis in Details mit dem Olxheimer Stück vergleichbare Spitze vorliegt, in einer Entfernung von nur 9 km südwestlich von Olxheim zudem in direkter räumlicher Nachbarschaft.

Zur besseren Vergleichbarkeit soll diese Blattspitze vom Sülberg hier erneut beschrieben werden, wobei sich zu der bereits von GROTE (1975, 301) veröffentlichten Fundvorlage einige Abweichungen ergeben.

Blattspitze aus Sülbeck (Abb. 4)

Länge: (noch) 70 mm; Breite: 30 mm; Dicke: 10 mm.

Die Blattspitze besteht aus Feuerstein von guter, homogener Qualität, dessen ursprüngliche Farbe wegen der beidflächig gleichmäßigen, leicht glänzenden weißen Pa-

tina nicht sicher zu bestimmen ist. Nach einer kleinen rezenten Beschädigung in der Mitte der Dorsalfläche (*Abb. 4a*) war die Feuersteinfarbe wohl ehemals grau.

Die Spitze des Werkzeuges ist modern beschädigt, wahrscheinlich durch Bestoßung von Ackergerät, worauf Rostspuren an mehreren Stellen auf der Dorsal- und Ventralfläche hindeuten.

Anhaltspunkte für die ursprüngliche Ausgangs-/Grundform zur Herstellung der Blattspitze finden sich nur auf der Ventralfläche, da die Dorsalfläche vollständig sekundär überarbeitet ist. Auf der Ventralfläche (*Abb. 4b*) liegen dagegen drei Bereiche, die sich in Form und Erhaltungszustand mehr oder weniger deutlich von den bearbeiteten Flächen unterscheiden.

So liegt auf der linken Hälfte der Ventralfläche (*Abb. 4b*), etwas unterhalb der Mitte, ein kleiner Rest eines Negativs, das wesentlich stärker patiniert ist als die übrigen Abschlagnegative. Es ist nicht zu entscheiden, ob dieses Negativ den Rest einer älteren, artifiziell oder natürlich entstandenen Spaltfläche darstellt.

Ebenso liegt in der rechten Hälfte der Ventralfläche eine Spaltfläche, deren Oberfläche allerdings wesentlich matter ist. Die wenigen darauf erkennbaren ‚Schlagwellen‘ verlaufen sehr breit und unterscheiden sich damit völlig von denen auf den sicheren Abschlagnegativen. Mit dieser eher natürlich entstandenen Fläche verbunden ist eine kleine Zone (in der Zeichnung auf *Abb. 4b* gepunktet), die entweder als Materialstörung oder als Rest eines ursprünglich größeren Frostaussprungs zu interpretieren ist. Zusammengefaßt läßt sich zur Ausgangsform der Blattspitze festhalten, daß es für eine Klingen-Grundform keine Anhaltspunkte gibt und eine Abschlag-Grundform ebenfalls nicht gesichert ist, es sei denn als größerer Abschlag mit zumindest zwei natürlichen Spaltflächenresten auf der Dorsalfläche.

Nach den Merkmalen der meist gekappten Ventralflächen-Negative wurde mit größeren, z. T. weit auf die Fläche reichenden, sehr flachen Abschlägen zuerst die Ventralfläche (*Abb. 4b*) zugerichtet. Anschließend erfolgte die Bearbeitung der Dorsalfläche (*Abb. 4a*) mit unterschiedlich großen Abschlägen, deren Negative an beiden Kanten links durchgehend und rechts von medial bis distal fein nachretuschiert wurden.

Die auf diese Weise in der Aufsicht (*Abb. 4a, b*) gleichmäßig konvex geformten Kanten verlaufen auch in der Seitenansicht (*Abb. 4c*) relativ regelmäßig, bis auf das Proximalende, wo die rechte Kante (*Abb. 4a*) zur Ventralfläche hin (*Abb. 4b*) grob gekerbt ist, so daß hier eine stielartig zugerichtete Basis entstand (*Abb. 4a, b, h*). Die Seitenansicht (*Abb. 4c*) illustriert diesen speziell zugerichteten Werkzeugteil deutlicher als der Längsschnitt (*Abb. 4d*). In beiden Ansichten kommen aber die ausgewogenen Proportionen und die gleichmäßige Dickenabnahme zur Spitze hin zum Ausdruck.

Der Querschnitt der Blattspitze (*Abb. 4e–g*) ist in der distalen Hälfte D-förmig, in der proximalen eher spitzoval.

Die ursprüngliche Länge der Blattspitze betrug nach der nur geringen Beschädigung des Spitzenteils vermutlich 73 mm.

Der Vergleich der Blattspitze aus Olxheim mit der vom Sülberg zeigt ein breites Spektrum an Übereinstimmungen, in der Bearbeitungstechnik ebenso wie in der Bearbei-

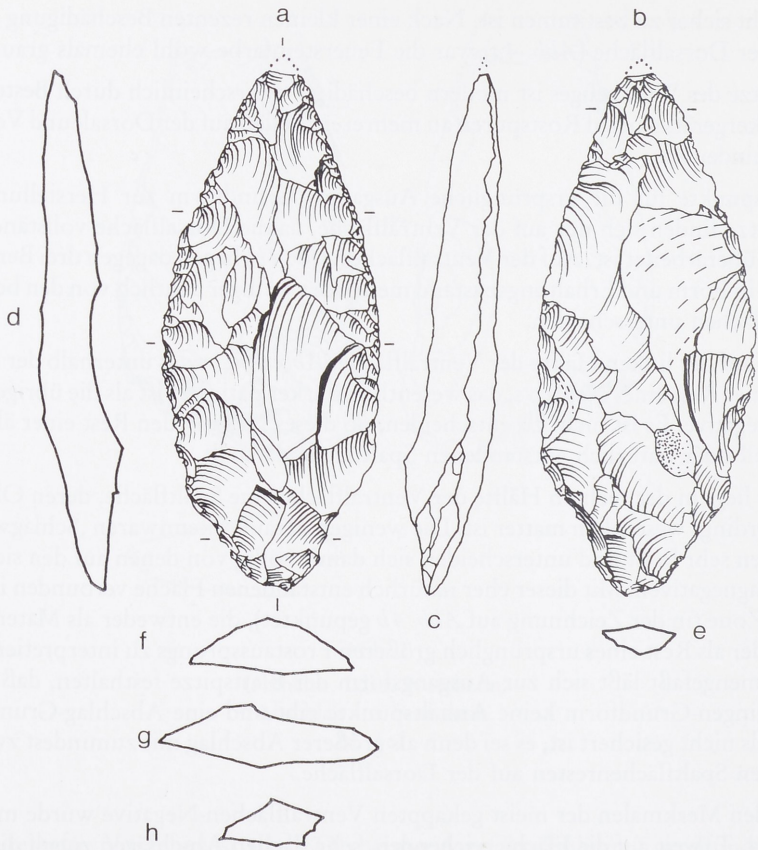


Abb. 4
 Sülberg bei Sülbeck, Ldkr. Northeim.
 Blattspitze aus Feuerstein.
 M. 1:1.

tungsabfolge; auch in der Form und besonders in der spezifischen Gestaltung der Basis, die „stielartig etwas abgesetzt“ ist und außerdem „eine seichte Kerbe“ trägt, wie BOSINSKI (1967, 56) die Proximalenden von Blattspitzen aus Mauern beschrieb.

Zusammen mit den ebenfalls auffällig übereinstimmenden Querschnitten (besonders *Abb. 1e*, *Abb. 4f*) gleichen sich die beiden Blattspitzen aus dem Leinebergland somit in einem ganzen Merkmalsbündel, das einen speziellen Blattspitzen-Typ zu charakterisieren scheint.

Dabei sind die Größenunterschiede in Länge und Breite (Differenz in der Breite: 2 mm) wohl nicht so relevant wie die in der Dicke (Differenz: 4 mm), doch kann das letztgenannte Merkmal rohmaterialbedingt (Kieselschiefer bzw. Feuerstein) sein oder im Einzelfall auch einmal von der Qualität der Ausgangsform bestimmt werden. Ins-

gesamt ist die Kieselschiefer-Blattspitze etwas gröber und massiver als die aus Feuerstein, wirkt aber durch das günstigere Längen-/Breiten-Verhältnis und die spitzwinkliger geformte Basis schlanker.

Die Suche nach Vergleichen mit diesen beiden Blattspitzen und ihre zeitlich-kulturelle Einordnung ist nicht zuletzt mit der Frage nach der Genese der Blattspitzen verknüpft, der in einer umfassenden Studie FREUND (1952) und zuletzt u. a. auch ALLSWORTH-JONES (1986) nachgegangen sind.

Vereinzelt kommen Blattspitzen bereits seit dem Mittel-/Jungacheuléen vor (z. B. KELLEY 1960), doch sind diese mit den niedersächsischen Funden typologisch nicht vergleichbar.

Ebenfalls nur in Einzelexemplaren sind Blattspitzen in den verschiedenen Inventarausprägungen des Micoquien vertreten, wobei sich aber weder in den älteren Inventartypen Bockstein (III a) (WETZEL und BOSINSKI 1969) und Klausennische (BOSINSKI 1967) noch in dem jüngeren Inventartyp Rörshain (ebd.), wo Blattspitzen einen höheren Werkzeuganteil ausmachen, Ähnlichkeiten feststellen lassen. Die Blattspitzen in diesen Inventaren sind, wie in dem Oberflächenfundmaterial von Kösten (ZOTZ 1959), durchweg unregelmäßiger gearbeitet und in Rörshain zudem wesentlich größer dimensioniert, was vielleicht auch dem dort verwendeten Rohmaterial Tertiär-Quarzit zuzuschreiben ist.

Allerdings ist für die wenigen Blattspitzen vom Bockstein (III a) anzumerken, daß dort in Abweichung von der micoque-typischen „wechselseitig-gleichgerichteten Bearbeitungstechnik“ Blattspitzen durchaus erst ventral und dann dorsal bearbeitet sein können, entsprechend den niedersächsischen Blattspitzen (WETZEL und BOSINSKI 1969, 25f., 43 und Taf. 93, 3).

In den 70er Jahren wurde in Bulgarien in der Löß-Freilandstation Muselievo bei Pleven ein umfangreiches spätmittelpaläolithisches Inventar mit fast 250 Blattspitzen, darunter 129 vollständigen und zahlreichen zerbrochenen und unfertigen Exemplaren geborgen (HAESAERTS und SIRAKOVA 1979), die zusammen mit Produktionsabfällen ein regelrechtes Atelier für die Herstellung von Blattspitzen anzeigen. Ihr Formenspektrum ist sehr reichhaltig, doch wird das Gesamtbild eher von schlanken Stücken bestimmt, deren Längen-/Breiten-/Dicken-Verhältnisse mit den niedersächsischen Stücken gut vergleichbar sind und unter denen sich, soweit publiziert, auch Blattspitzen mit gekerbter und/oder stielartig zugerichteter Basis befinden (ebd.).

Die größten Entsprechungen finden sich bisher in der von BOHMERS (1951) an dem reichen Blattspitzen-Inventar von Mauern (Schicht F) definierten Altmühlgruppe (ZOTZ 1955; KOENIGSWALD, MÜLLER-BECK und PRESSMAR 1974). Sowohl im Größenspektrum als auch formenkundlich und technologisch sowie z. T. sogar in der spezifischen Basisgestaltung stimmen die niedersächsischen Funde mit mehreren Stücken des Mauerner Inventars überein (ebd.).

Ohne Einschränkungen sind in diesem überregionalen Vergleich auch die Blattspitzen aus der Oberneder-Höhle (FREUND 1968) sowie die Spitze aus Mörsheim (BOSINSKI 1967) zu nennen.

Besonders in Hinblick auf ihre äußerst sorgfältige Zurichtung und auf die Spitzenbasis sind schließlich aber noch die beiden Blattspitzen aus der Haldenstein-Höhle bei Urspring (FREUND 1952, 175 ff.; HAHN, MÜLLER-BECK und TAUTE 1973, Abb. 25) anzuführen, die in der spezifischen Gestaltung des Proximalendes wohl die besten Entsprechungen darstellen, in der Gesamtform aber breiter und damit gedrungener gestaltet sind als die beiden Spitzen aus Olxheim und Sülbeck.

Die auf ihre zeitliche und kulturelle Stellung hin oft diskutierten, vollendet (häufig aus Klingen) zugerichteten Blattspitzen aus Ranis (Schicht 2) (HÜLLE 1977) werden inzwischen an der äußersten Beginn des Jungpaläolithikums gestellt (OTTE 1981) und u. a. mit dem Inventar von Nietoperzowa (Schicht 6) (ebd. und ALLSWORTH-JONES 1986) verglichen.

Ist es auch z. Z. noch verfrüht, mit den beiden Blattspitzen aus Olxheim und Sülbeck im südlichen Leinebergland einen weiteren (zweiten) Verbreitungsschwerpunkt der Altmühlgruppe (Verbreitungskarte bei ALLSWORTH-JONES 1986, Map 2) zu umreißen, so läßt dieses etwa 400 km weiter nördlich belegte Vorkommen doch an eine zumindest an den Mittelgebirgsraum geknüpfte, großräumiger verbreitete Erscheinung denken. Denn sieht man dabei einmal von den ‚speziellen‘ Blattspitzen-Formen mit „Schaftzunge“ und/oder „gekerbter Basis“ ab, so sind neben den von BARNER (1962, 1969) vorgelegten drei Blattspitzen des nördlichen Leineberglandes (Graste, Wettensen und Osterwald) — ihr spätmittelpaläolithisches Alter vorausgesetzt — aus dem südwestlich anschließenden Hessen zu den bereits bekannten Funden z. B. aus Bracht und Birklar (BOSINSKI 1967), aus dem Raum um Fritzlar („Hellen-Ost“) und Edertal-Böhne „Sengelsberg“ (FIEDLER 1982) in den vergangenen Jahren aus dem gleichen Gebiet eine Reihe weiterer Oberflächenfunde von Blattspitzen, oft aus Kielesschiefer, gekommen (z. B. aus Rauschenberg, mdl. Mitteilung durch L. FIEDLER, Marburg), deren Veröffentlichung z. T. allerdings noch aussteht. Auch unter diesen Blattspitzen finden sich vereinzelt Stücke mit stielartig zugerichteter Basis, z. B. vom Fundplatz Wahlen (FIEDLER, QUEHL und SCHLEMMER 1980), oder mit gekerbter Basis (Edertal-Böhne „Sengelsberg“), doch meist sind die Proximalenden konvex.

Auf diesen Fundplätzen des späten Mittelpaläolithikums sind beidflächig zugerichtete, blattförmige Geräte keine Seltenheit, weshalb der kleine blattförmige Schaber aus Olxheim (*Abb. 2*) durchaus in den gleichen Begehungshorizont wie die Blattspitze (*Abb. 1*) gehören kann.

So sind letztlich die beiden im südlichen Leinebergland gefundenen Blattspitzen — sollten ihre schlanke, gestreckte Form und die besonders zugerichtete Basis nicht nur funktionale, sondern auch chronologische Merkmale im Sinne einer relativ späten Ansetzung innerhalb der Altmühlgruppe sein (was für die beiden Stücke aus Urspring bereits BOSINSKI zu bedenken gab: 1967, 63) — Beleg, daß die bisherige Fundarmut im späten und die Fundleere im ausgehenden Mittelpaläolithikum in Niedersachsen nicht Überlieferungs-, sondern Forschungslücken darstellen. Diese in absehbarer Zeit zu schließen, um den wichtigen Zeitabschnitt vom Übergang des Mittel- zum Jungpaläolithikum weiter aufzuhellen, wäre jedoch nur durch eine Intensivierung der

Gelände- und Aufschlußbeobachtungen zu erreichen, wie sie z. B. der Bau der „Schnellbahntrasse Hannover—Würzburg“ der Deutschen Bundesbahn durch das südliche Niedersachsen ermöglicht hätte.

LITERATUR:

- P. ALLSWORTH-JONES, *The Szeletian and the transition from Middle to Upper Palaeolithic in central Europe*. — Oxford 1986.
- W. BARNER, *Blattspitzen aus dem nördlichen Leineberglande*. — Die Kunde N.F. 13, 1962, 6—13.
- W. BARNER, *Altsteinzeitliche Blattspitzen und ihre Begleitfunde aus dem Land zwischen Hildesheimer Wald und Ith*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4. Hildesheim 1969, 1—10.
- A. BOHMERS, *Die Höhlen von Mauern*. — Palaeohistoria 1, 1951, 1—107.
- G. BOSINSKI, *Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa*. — Fundamenta A/4. Köln/Graz 1967.
- H.-J. DRACKLÉ und G. MERL, *Eine Freilandstation aus der mittleren Altsteinzeit in der Gemarkung Langenholtensen*. — Northeimer Heimatblätter 46, 1981, 17—37.
- L. FIEDLER, *Alt- und Mittelsteinzeit in Niederhessen*. — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 50, Mainz 1982, 14—41.
- L. FIEDLER, H. QUEHL und H. SCHLEMMER, *Steinzeitliche Funde vom Paläolithikum bis zum Neolithikum aus Wahlen, Gemeinde Kirrtorf, Vogelsbergkreis*. — Fundberichte aus Hessen 19/20, 1979/80, 11—43.
- G. FREUND, *Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa*. — Quartär-Bibliothek, Bd. 1, Bonn 1952.
- G. FREUND, *Le Paléolithique moyen à pointes foliacées de la Grotte Oberneder sur Altmuhl en Bavière*. — La Préhistoire, 1968, 175—182.
- K. GROTE, *Ein Einzelfund des Mittelpaläolithikums bei Northeim*. — Göttinger Jahrbuch 1973, 9—12.
- K. GROTE, *Eine Blattspitze des Mittelpaläolithikums von Sülbeck, Stadt Einbeck, Kr. Northeim (früher Kr. Einbeck)*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 44, 1975, 301—304.
- P. HAESAERTS und S. SIRAKOVA, *Le Paléolithique moyen à pointes foliacées de Mousseliévo (Bulgarie)*. — KOZŁOWSKI, J. K. (Hrsg.), *Middle and Early Upper Palaeolithic in Balkans*. — Prace Archeologiczne 28, 1979, 35—63.
- J. HAHN, H. J. MÜLLER-BECK und W. TAUTE, *Eiszeithöhlen im Lohmetal*. — Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Württemberg und Hohenzollern, Heft 3. Stuttgart 1973.
- W. M. HÜLLE, *Die Ilsenhöhle unter Burg Ranis/Thüringen*. — Stuttgart 1977.
- K. H. JACOB-FRIESEN, *Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover*. — Hildesheim 1949.
- H. KELLEY, *Bifaces acheuléens de forme foliacée*. — Bulletin de la Société Préhistorique Française 57, 1960, 480—492.
- W. VON KOENIGSWALD, H. J. MÜLLER-BECK und E. PRESSMAR, *Die Archäologie und Paläontologie in den Weinberghöhlen bei Mauern (Bayern). Grabungen 1937—1967*. — Archaeologica Venatoria 3. Tübingen 1974.

- M. OTTE, *Les industries à pointes foliacées et à pointes pédonculées dans le Nord-Ouest européen*. — *Archaeologica Interregionalis* 1, 1981, 95—116.
- M. RAUSCH, *Fluß-, Schmelzwasser- und Solifluktuationsablagerungen im Terrassengebiet der Leine und der Innerste*. — *Mitteilungen aus dem Geologischen Institut der Technischen Universität Hannover*, 1977.
- M. D. SCHÖN und I. SCHWEITZER, *Eine mittelpaläolithische Freilandstation bei Scheden, Kreis Göttingen*. — *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 15, Hildesheim 1982, 1—12.
- H. THIEME und U. WERBEN, *Mittel- und jungpaläolithische Funde vom Sülbecker Berg bei Einbeck, Ldkr. Northeim*. — *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* (in Vorbereitung).
- U. WERBEN, *Eine neolithische Fundstelle bei Volksen, Ldkr. Northeim*. — *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 49, 1980, 265—272.
- U. WERBEN, *Archäologische Ergebnisse von Geländebegehungen im Raum Einbeck, Kreis Northeim*. — *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 16, 1983, 1—19.
- R. WETZEL und G. BOSINSKI, *Die Bocksteinschmiede im Lonetal (Markung Rammingen, Kreis Ulm)*. — *Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart*, A 15, 1969.
- M. ZEDELIOUS-SANDERS, *Die paläolithischen Funde aus dem Leinetal bei Jeinsen, Stadt Pattensen, Ldkr. Hannover*. — *Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens* 14, 1978.
- L. ZOTZ, *Das Paläolithikum in den Weinberghöhlen bei Mauern*. — *Quartär-Bibliothek*, Bd. 2, Bonn 1955.
- L. ZOTZ, *Kösten, ein Werkplatz des Praesolutréen in Oberfranken*. — *Quartär-Bibliothek*, Bd. 3, Bonn 1959.

Zeichnungen:

J. Imbery, Institut für Denkmalpflege (Hannover)

Anschriften der Verfasser:

Ursula Werben
Obere Waldstraße 6
3352 Einbeck

Dr. Hartmut Thieme
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
— Institut für Denkmalpflege —
Scharnhorststraße 1
3000 Hannover 1

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1988
NNU	57	273—281	Verlag August Lax

Der Rundturm der Kirche in Assel, Ldkr. Stade Eine archäologisch-historische Untersuchung¹

Von
Helmut Ziegert

Mit 7 Abbildungen

Angeregt wurden die Untersuchungen an der Kirche in Assel durch Überlegungen zur Siedlungs-Kontinuität in Assel-Ritsch im Zusammenhang mit den Ausgrabungen in Ritsch 1986/87 an der Johann-Grodtmann-Straße und durch einen Aufsatz von D. BOHNSACK (1986) zum Hamburger Bischofsturm; in der Verbreitungskarte der Rundtürme wurde auch Assel als möglicher aber nicht gesicherter Standort eines Rundturms aufgeführt (BOHNSACK 1986, 161 Abb. 14).

Die Kirche in Assel (Fpl. 90 der Landkreis-Numerierung) ist vielleicht die älteste Kirche in Kehdingen, ältere Bauteile des Kirchenschiffs sind als Feldsteinmauern erhalten, durch Senkungen auf dem anstehenden Kleiboden horizontal und vertikal verworfen, häufig repariert, Fenster und Portale wurden vermauert, durch Aufmauerung das Kirchenschiff erhöht und nach Osten verlängert. Die letzte große Baumaßnahme war 1845 die Errichtung eines quadratischen Kirchturms in allseits symmetrischen Bogenkonstruktionen, deren untere Nischen im Westen das Hauptportal und nach Osten den Durchgang zum Kirchenschiff zeigen und im Süden und Norden ursprüngliche Vermauerungen.

Da schriftliche Hinweise auf die Existenz und Form eines früheren Turms auch in den Kirchen-Archiven in Bremerhaven und Hannover nicht gefunden werden konnten, bot es sich an, Methoden der archäologischen Quellen-Erschließung zur Überprüfung einzusetzen. Mit hoher Sicherheit konnte davon ausgegangen werden, daß Reste eines früheren Turms im Boden in Spuren oder Konstruktionsresten erhalten blieben. Diese Spuren hätte man hinreichend sicher durch Bohrprofile erfassen müssen und dann über weitere notwendige Untersuchungs-Schritte entscheiden können.

1 Für die freundliche Unterstützung bei unseren Untersuchungen möchte ich Frau und Herrn Pastor Marung und vielen Gemeindemitgliedern sehr herzlich danken, desgleichen den beteiligten Studenten des Archäologischen Instituts der Universität Hamburg. — Dieser Bericht wurde in einer Form abgefaßt, die es dem Leser ermöglicht, den wissenschaftlichen Arbeitsgang mit Hypothesen-Bildung und Hypothesen-Test nachzuvollziehen.



Abb. 1
Die Kirche in Hollern, Ldkr. Stade, mit restauriertem Rundturm.

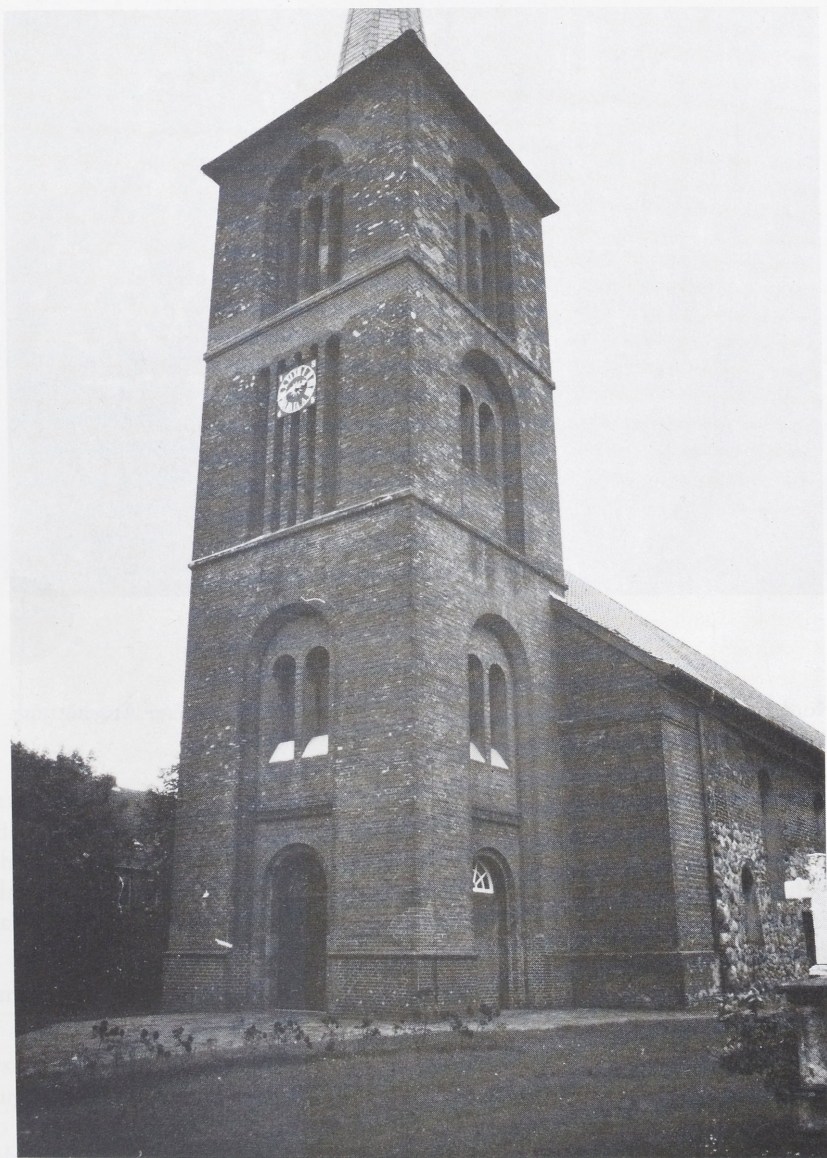


Abb. 2
Assel, Ldkr. Stade.
Kirche und der Turm von 1845 in allseitiger Bogen-Konstruktion.



Abb. 3

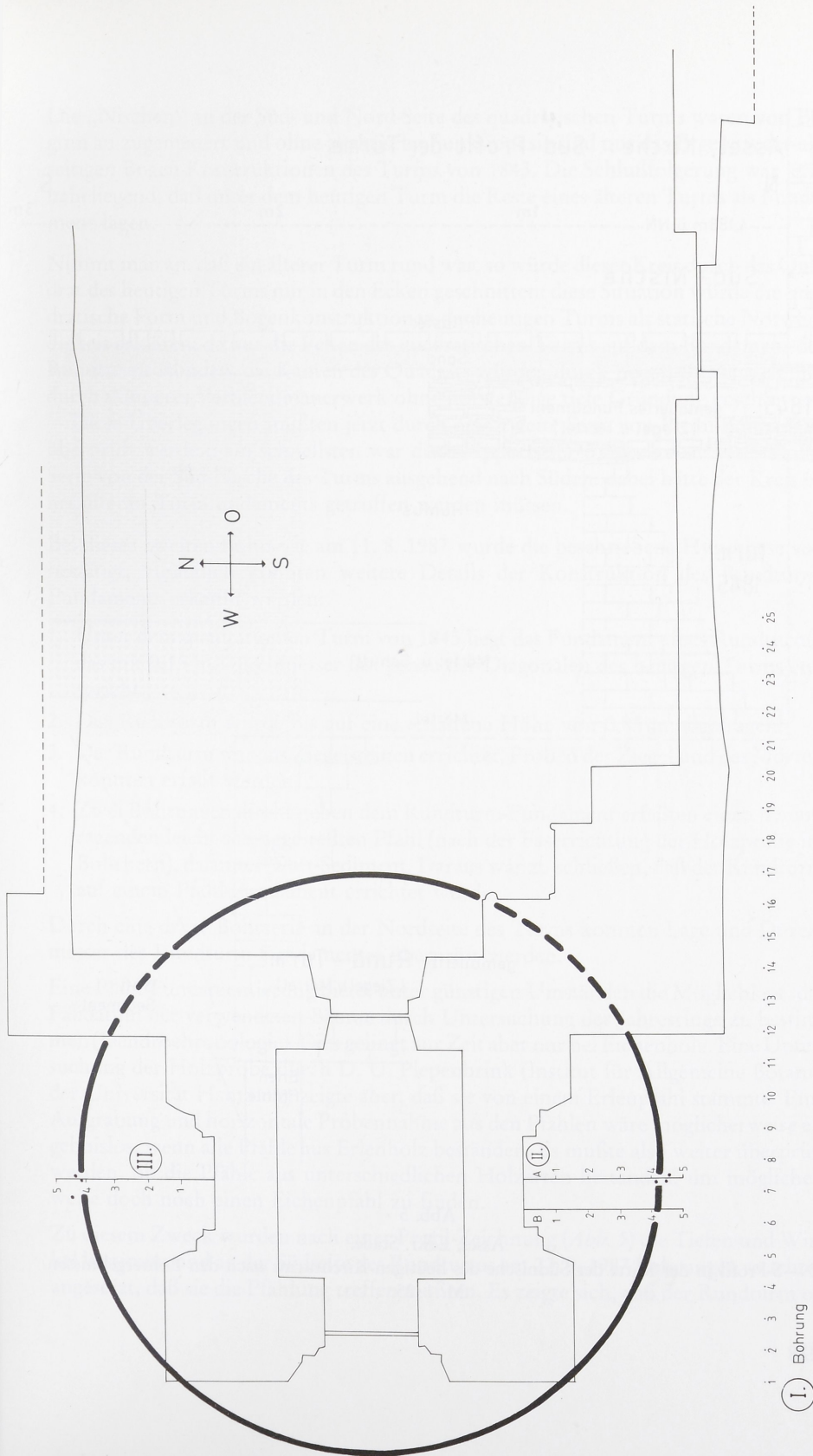
Assel, Ldkr. Stade.

Nordmauer des Kirchenschiffs mit vermauertem Eingang und späterer Anschüttung.

Die erste Überlegung war, daß ein älterer Turm vor der Südwand der Kirche gestanden haben könnte. Eine Serie von 17 Profil-Bohrungen bis 3 m Tiefe parallel zur Südwand am 10. 8. 1987 zeigte, daß in diesem Bereich keine früheren Baumaßnahmen stattgefunden hatten; unter einer bis 2 m mächtigen humosen Aufschüttung (wahrscheinlich Fleth-Aushub zur Erhöhung des Friedhofes) lag ungestörtes Watt-Sediment.

Diese Schichtenfolge zeigt aber auch, daß die Kirche nicht auf einer Wurt errichtet wurde, sondern daß spätere Anschüttungen zur heutigen Hügelform führten.

Nach dem ersten negativen Ergebnis wurden vom Verfasser Gedanken-Modelle zur möglichen Lage und Konstruktion eines älteren Turms entwickelt. Diese Überlegungen gingen von dem in Bohrungen festgestellten Aufbau des Untergrundes aus: ca. 18 m Wattsedimente nach den Untersuchungen an dem neben der Kirche liegenden Hebewerk. Über plastischen Watt-Sedimenten würde man den heutigen Turm möglichst großflächig gründen; dieser Turm zeigt aber eine auffällige allseitige Bogenkonstruktion, das Gewicht wird über die Bögen auf die vier Ecken als „Pfeiler“ abgeleitet: diese punktförmige Fundamentierung auf den vier Ecken erschiene unverständlich, wenn darunter nicht noch eine weitere Basis vorhanden wäre.



I. Bohrung

Abb. 4

Grundplan des Westteils der Kirche mit quadratischem Turmgrundriß von 1845 über dem Rundturm-Fundament.
M. 1:100.

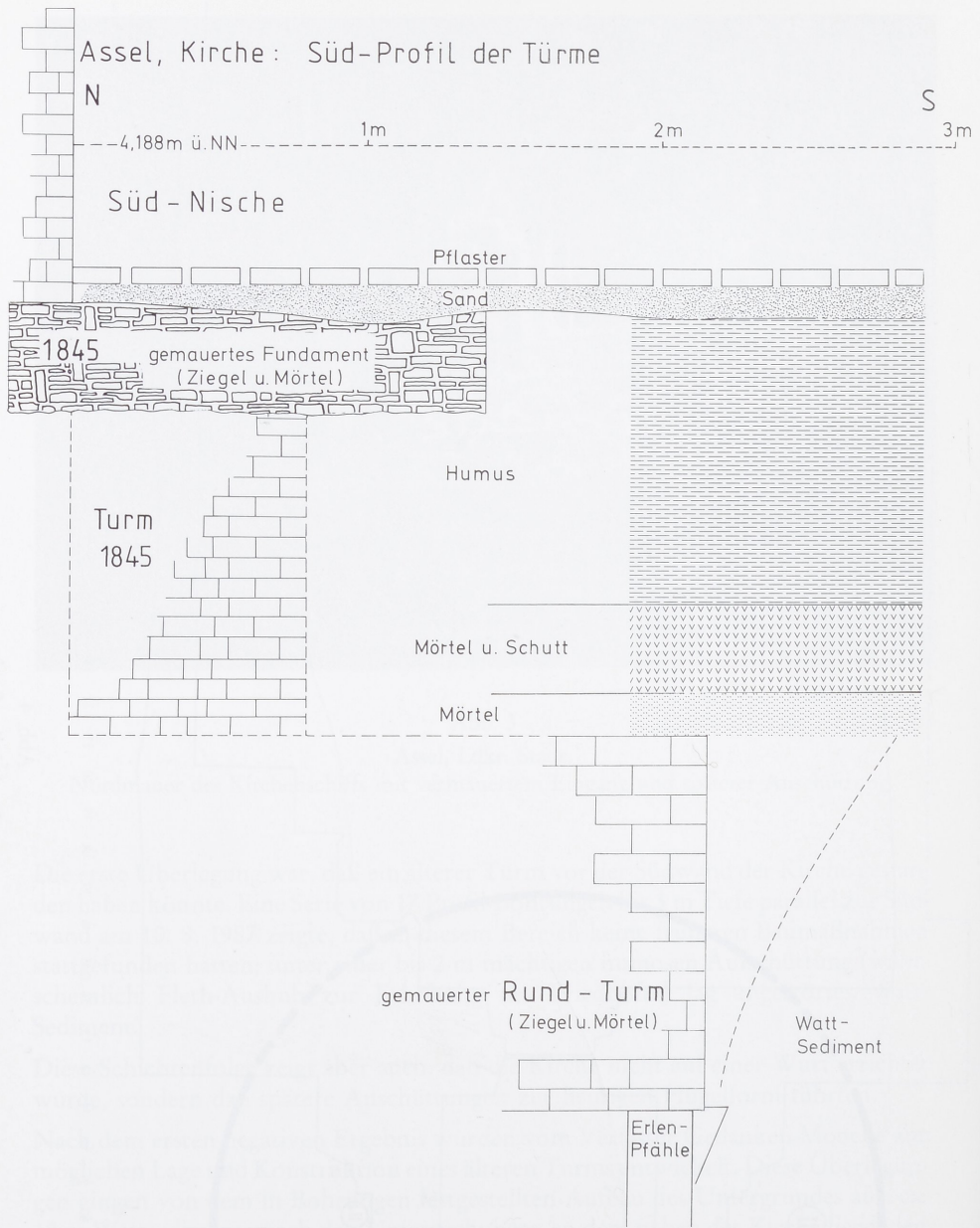


Abb. 5

Assel, Ldkr. Stade.

N—S-Profil in der Mitte der Südnische des heutigen Kirchturms nach den Bohrergebnissen.
M. 1:25.

Die „Nischen“ an der Süd- und Nord-Seite des quadratischen Turms waren von Beginn an zugemauert und ohne praktische Funktion: sie sind nur das Ergebnis der allseitigen Bogen-Konstruktionen des Turms von 1845. Die Schlußfolgerung war jetzt naheliegend, daß unter dem heutigen Turm die Reste eines älteren Turms als Fundament lägen.

Nimmt man an, daß ein älterer Turm rund war, so würde dieser Kreis durch das Quadrat des heutigen Turms nur in den Ecken geschnitten: diese Situation würde die quadratische Form und Bogenkonstruktionen des heutigen Turms als statische Notwendigkeit erklären, da nur die Ecken des quadratischen Turms auf dem Fundament des Rundturms stünden, die Kanten des Quadrats würden durch Bögen abgefangen und durch dünneres Verblendmauerwerk ohne notwendige tiefe Gründung geschlossen. — Diese Überlegungen mußten jetzt durch eine zweite Serie von Profil-Bohrungen überprüft werden; am schnellsten war diese Hypothese zu testen durch eine Bohrserie von der Süd-Nische des Turms ausgehend nach Süden: dabei hätte der Kreis eines älteren Turmfundaments getroffen werden müssen.

Bei dieser zweiten Bohrserie am 11. 8. 1987 wurde die beschriebene Hypothese voll bestätigt, zusätzlich konnten weitere Details der Konstruktion des Rundturm-Fundaments erkannt werden:

1. Unter dem quadratischen Turm von 1845 liegt das Fundament eines Rundturms, das mit 9,15 m Durchmesser fast genau der Diagonalen des heutigen Turms entspricht.
2. Der Rundturm wurde bis auf eine erhaltene Höhe von 0,85 m abgetragen.
3. Der Rundturm war aus Ziegelsteinen errichtet, Proben der Ziegel und des Mörtels konnten erfaßt werden.
4. Zwei Bohrungen direkt neben dem Rundturm-Fundament erfaßten einen herausragenden leicht schräggestellten Pfahl (nach der Faserrichtung der Holzprobe im Bohrkern), darunter Watt-Sediment. Daraus war zu schließen, daß der Rundturm auf einem Pfahl-Fundament errichtet wurde.

Durch eine dritte Bohrserie an der Nordseite des Turms konnten Lage und Durchmesser des Rundturm-Fundamentes überprüft werden.

Eine Pfahl-Fundamentierung bietet unter günstigen Umständen die Möglichkeit, das Fälldatum der verwendeten Bäume durch Untersuchung der Jahresringe zu bestimmen (Dendrochronologie). Dies gelingt zur Zeit aber nur bei Eichenholz. Eine Untersuchung der Holzprobe durch D. U. Piepenbrink (Institut für Allgemeine Botanik der Universität Hamburg) zeigte aber, daß sie von einem Erlenpfahl stammte. Eine Aufgrabung und horizontale Probennahme aus den Pfählen wäre möglicherweise ergebnislos, wenn alle Pfähle aus Erlenholz beständen. Es mußte also weiter überprüft werden, ob die Pfähle aus unterschiedlichen Holzarten beständen, um möglicherweise doch noch einen Eichenpfahl zu finden.

Zu diesem Zweck wurden nach einer Profil-Zeichnung (*Abb. 5*) die Tiefen und Winkel bestimmt und an der Südseite des Rundturms am 22. 9. 1987 Bohrungen so schräg angesetzt, daß sie die Pfählung treffen mußten. Es zeigte sich, daß der Rundturm of-

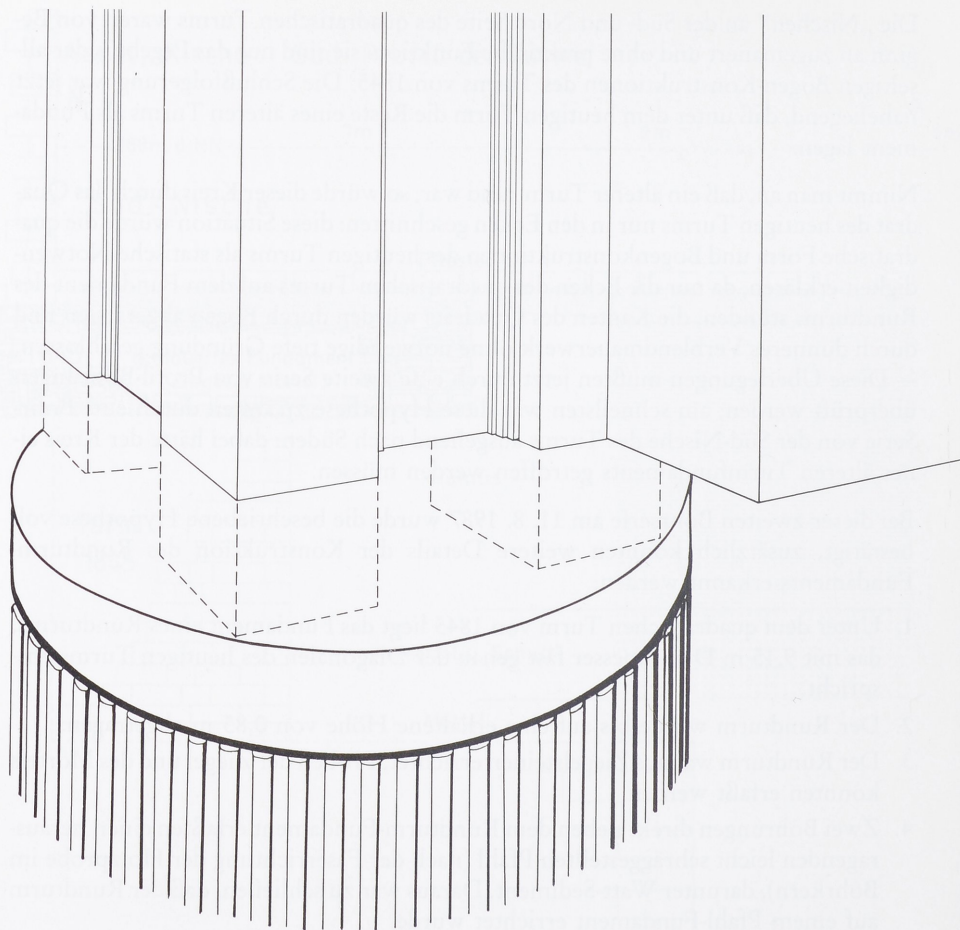


Abb. 6

Assel, Ldkr. Stade.

Isometrische Darstellung des Kirchturms von 1845 über dem Rundturm-Fundament.

M. 1:100.

fensichtlich ganzflächig auf einem Pfahl-Fundament (wahrscheinlich „Schwimmende Pfählung“, die nicht bis zur Kies-Terrasse bei hier etwa 20 m Tiefe reicht) steht; die Pfähle sind aber noch so gut erhalten, daß mit dem Bohrer System „Pürkhauer“ keine Kerne gezogen werden konnten, sondern der Bohrer regelmäßig seitlich abrutschte; in dieser Situation wurde dann das Bohrgestänge mehrfach gedreht, auf diese Weise konnten Holzfaser-Proben herausgefräst und gezogen werden. — Leider ergaben die Probenanalysen, daß sämtliche überprüften Stämme Erlenholz sind und damit für eine dendrochronologische Untersuchung ausfallen. — Die letzte Bohrung an der

Südseite des Rundturms traf einen Pfahl wahrscheinlich in der Mitte, setzte sich fest, und durch den Druck des Motor-Rüttlers brach das Gestänge. — Bohrungen an der Nordseite des Turms konnten die Pfählung nicht erreichen, da die frühere Baugrube mit Gesteinsschutt verfüllt war. Weitere Schräg-Bohrungen an der Nordseite des Kirchenschiffs zeigten, daß diese Wand nicht auf Pfählen, sondern auf einem Geröllstein-Fundament ruht; diese Tatsache erklärt die starken und unregelmäßigen Setzungen.

Ältere Mauerteile des Kirchenschiffs sind als Geröllsteinmauer aufgeführt. Das Rundturm-Fundament hingegen besteht aus Ziegelmauerwerk über einer Pfählung. Dieser Unterschied könnte darauf hindeuten, daß Kirchenschiff und Turm zwei Bauphasen darstellen. Eine zeitliche Eingrenzung der Errichtung der Geröllsteinmauer erscheint zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich; es sollte aber darauf geachtet werden, daß bei später möglicherweise notwendigen Baumaßnahmen archäologische Untersuchungen baubegleitend diese Frage weiterverfolgen.

Im Unterschied dazu reichen die erbohrten Holzproben aus, um durch eine Radiocarbon-Datierung wenigstens eine grobe zeitliche Einordnung zu gewinnen.

Bei einer Überprüfung der im Pfarramt in Assel vorhandenen Pläne konnte am 17. 11. 1987 die Kopie (1799) eines Plans von 1795 gefunden werden, der den Lageplan der Grabstellen um die Kirche und den Grundriß der Kirche zeigt: diese mit dem damals noch vorhandenen Rundturm (*Abb. 7*). Dieser Plan dokumentiert die Existenz und Lage des früheren Rundturms; zusätzliche bautechnische Details konnten durch die archäologischen Untersuchungen erkannt werden.

Die archäologischen Untersuchungen und der Plan von 1795 zeigen, daß die Asseler Kirche einen Rundturm besaß, der an ein möglicherweise noch älteres Kirchenschiff angebaut wurde. Weitere siedlungsarchäologische Untersuchungen in Assel-Ritsch sollen zeigen, wie der Kirchbau in den allgemeinen historischen Ablauf der Landschaftsentwicklung und Besiedlung einzuordnen ist.

LITERATUR:

D. BOHNSACK, *Die „Bischofsburg“ am Speersort in Hamburg*. — Hammaburg NF 7, 1984—85 (1986), 147—162.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Helmut Ziegert
Universität Hamburg
Archäologisches Institut, Arbeitsbereich I
Johnsallee 35
D-2000 Hamburg 13